

SPADE

ADAM STERNBERGH



THRILLER

MAN

HEYNE
HARD
CORE

eine große Rolle in meinem Leben gespielt.

Diese ganzen Glaubenssätze. Richtig, falsch, gut, böse, und so weiter.

Aber vermutlich werden Sie sich ohnehin schon so was Ähnliches gedacht haben.

Das Zippo liegt immer noch auf dem schicken Silbertablett. Ich schnappe es mir, auch wenn ich es in Wahrheit gar nicht brauche. Ich habe ein weiteres Dutzend von diesen Dingen zu Hause in einer schwarzen Schachtel.

Ich kaufe sie in Großpackungen.

Leise drehe ich den Goldknopf.

Zu Lyman Harrows Verteidigung muss gesagt werden, dass Geld tatsächlich häufig einen Burggrabeneffekt hat.

Aber heute nicht.

Harrow liegt im Bett und ist bereits gut versorgt. Beruhigungsmittel, Nährlösungsbeutel, alle Sensoren angeschlossen. Infusionsschläuche in sämtlichen Infusionskanülen. Diese Krankenschwester versteht ihr Geschäft.

Das Bett ist wirklich ein Topmodell. Auf Hochglanz polierte Touchscreens. Metallische Oberflächen, auf denen sich mein Gesicht spiegelt.

Harrow schlummert.

Ich beuge mich vor.

Er ist bereits im Reich der Träume, seine Augen zucken unter den geschlossenen Lidern. Ich prüfe nach, ob er auch wirklich richtig weggetreten ist, obwohl er das nicht unbedingt verdient hat.

In einem meiner Stahlkappenstiefel ist übrigens ein Teppichmesser versteckt. Groß genug, um einen Metalldetektor auszulösen, aber die Stiefel selbst tun das auch. Nicht mein Fehler, wenn das nicht noch mal gründlich kontrolliert wird.

Ich hole das Teppichmesser aus dem Stiefel, schiebe die Klinge raus, lege sie an Harrows Kehle, und während ich sie einmal quer darüberziehe, drücke ich fest zu. Gleichzeitig presse ich mit der anderen Hand seine Stirn nach unten. Es funktioniert bestens.

Ich beobachte, wie er langsam auf dem Lederpolster ausblutet. Blutspritzer auf den Touchscreens.

Buntglas.

4

Man wird ihn finden, aber sie werden nicht wissen, wer's war. Irgendein Typ namens Spademan.

Spademan ist übrigens nicht mein richtiger Name.

Ich habe ihn mal auf einer Mülltonne gelesen.

Ich laufe die Montague Street hinauf, den weißen Handschuh in der Tasche, und halte Ausschau nach dem nächsten Internet-Kiosk.

Seit das mit den Betten in Mode gekommen ist und sie die ganze Übertragungsbandbreite in Beschlag nehmen, überlebt das langweilige alte Internet nur noch als Nachklapp. Eine öffentliche Einrichtung für Menschen, die sich das Einstöpseln nicht leisten können. Und genau wie bei einem heruntergekommenen Stadtviertel hat sich auch aus dem Internet das große Geld verzogen. Und wie ein heruntergekommenes Stadtviertel ist auch das Internet im Wesentlichen zu einem Zufluchtsort für Arme und Perverse und Gestörte geworden; für Leute, die ein Schattendasein fristen, ob nun freiwillig oder nicht. Einfach ein Ort, wo man sich einloggen und für seinen Mist werben kann, um ihn gegen den Mist von jemand anderem zu tauschen und sich dann mit seinem neu erworbenen Mist einen Tag lang ganz toll zu fühlen.

Oder ein Ort, wo man einen Mann mit Van findet, der einem das eigene Problemkind vom Hals schafft.

Ja, es gibt Schlupfwinkel. Nischen. Chatrooms, in denen gleichgesinnte rebellische Bürger ihre Graffitis auf virtuelle Wände kritzeln. Einen Aufruhr planen. Oder so was wie die Camps organisieren.

Aber im Grunde genommen ist es einfach eine stinkende digitale Jauchegrube. Der freie Markt in seiner freiesten Form.

Ich nehme gleich den ersten Kiosk, den ich auf der Montague entdecke, obwohl er den Namen Kiosk eigentlich gar nicht verdient. Der Kiosk ist einfach nur eine Säule mit einem Bildschirm, einer Metalltastatur und einem seitlich herausragenden Edelstahlbügel mit einer Plastiksitzfläche darauf.

Ich setze mich, tippe auf eine Taste und ziehe meine Zahlkarte durch den Schlitz, um das Gerät zu starten. Natürlich ist es nicht meine eigene Zahlkarte. Sie gehört einem Autohändler namens Sidney, der irgendwo draußen in Canarsie lebt. Oder vielmehr lebte. Vermutlich hat Sidney irgendjemanden übers Ohr gehauen. Wer weiß. Vielleicht hat er dem Falschen eine üble Schrottkarre angedreht.

Jedenfalls funktioniert die Zahlkarte einwandfrei.

Ich logge mich ein und starte eine Suche nach UND-ZEICHEN + TATTOO. Als Treffer kriege ich einen Haufen Fotos, darunter jedoch nichts Vielversprechendes. Die meisten zeigen College-Studenten, die sich mit den hässlichen Fehlritten brüsten, die sie sich an einem besoffenen Wochenende zugelegt haben.

Also tippe ich stattdessen UND-ZEICHEN + BROOKLYN ein. Auch nicht besser. Ein Treffer für eine hiesige Bücherwürmer-Bar, die schon lange dichtgemacht hat.

Hinter mir höre ich Sirenen die Henry Street herunterkommen, was mir gar nicht gefällt. Zwei Streifenwagen jagen an mir vorbei in Richtung Süden, mit kreisenden Blaulichtern und einem Geheul wie von einem Indianerstamm auf dem Kriegspfad.

Ich schätze, der Butler hat Mr. Harrow schließlich doch noch gefunden.

Ich ziehe den weißen Handschuh heraus, den er mir gegeben hat.

Ich studiere seine krakelige Zeichnung.

&.

Ich denke über das nach, was er mir erzählt hat.

Ein Angelhaken. Gebogen in der Form einer Acht.

Ich gebe & + ACHT + TATTOO ein. Ohne Erfolg.

Dann nur & + ACHT. Als Treffer erhalte ich eine Jazz-Combo aus Queens.

Dann & + ANGELHAKEN.

Eigentlich ANELHAKEN.

Die G-Taste funktioniert nicht.

Scheißkiosk.

Also tippe ich UND-ZEICHEN + HAKEN ein.

Bingo.

Es ist eine dieser typischen Melde-dich-Anzeigen, wie sie das ganze Internet zumüllen. Hübsches-Mädchen-ich-hab-dich-in-der-U-Bahn-lesen-sehen, so in der Art.

In der hier steht: Du, kräftiger Typ mit einer Vorliebe für Whiskey. Ich, Katzenaugenbrille und dir als Trinkpartnerin bestimmt ebenbürtig. Ich könnte schwören, dass es zwischen uns beiden gefunkt hat am Ende dieser langen Nacht, während wir draußen auf der Straße auf unsere Taxis gewartet haben, im Neonlicht des Und-Zeichen-Hakens. Wenn ich richtig liege, dann triff mich heute Abend wieder im Köder & Rute in Red Hook. Bring du den Köder mit, dann bringe ich die Rute.

Ich starte eine Suche nach dem Köder & Rute und stoße auf eine Tittenbar unten in Red Hook mit einem Dreimal-klopfen-nur-für-Mitglieder-S&M-Hinterzimmer. Ruten, Reitgerten, Neunschwänzige Katzen, Bullenpeitschen. Wonach immer es Sie gelüftet, wir haben es auf Lager.

Und möglicherweise betreibt man dort auch Jugendarbeit. Eine Arbeitsplatzvermittlung für missratene weibliche Teenager.

Im Dienstleistungssektor.

Vielleicht ist mein tätowierter Handlanger ja ein extrem loyaler Angestellter. Einer, der widerspenstige Frauen rekrutiert. Auf die unsanfte Art.

Ziemlich weit hergeholt, schon klar, trotzdem notiere ich mir die Adresse, bevor ich mich auslogge.

Den bekritzelten weißen Handschuh des Butlers knülle ich zusammen.

Werfe ihn in einen Gully.

Dorthin, wo ich vermutlich früher oder später auch landen werde.

5

Es ist bereits dunkel, als ich unten am Ufer entlangmarschiere. Um die Uhrzeit nicht gerade die sicherste Gegend, außerdem führt die kürzeste Strecke zu Fuß direkt die Columbia Street runter. Aber ich kann mich immer noch nicht überwinden, durch die Columbia Street zu gehen.

Persönliche Gründe.

Also nehme ich die Panoramaroute, die sich durch Cobble Hill und Carroll Gardens windet, vorbei an Sandsteinhäusern mit geschwärzten oder mit Holzplatten verrammelten Fenstern. Gelegentlich brennt ein Lagerfeuer in einem Erker. Fast alle Bäume in diesen malerischen Straßen sind schon lange gefällt worden, entweder um sie zu verhökern oder um Brennholz daraus zu machen.

Eine von Stümpfen gesäumte Straße.

Wenn meine Stella doch nur sehen könnte, was aus unserem alten Viertel geworden ist.

Meine Stella.

Sie war meine Frau.

Übrigens ist auch das nicht ihr richtiger Name. Ein Spitzname, der irgendwie hängen geblieben ist. Zumindest zwischen uns beiden.

Ich vermeide unseren alten Wohnblock. Schlage einen weiten Bogen.

Wie schon gesagt, Brooklyn mag ich am allerwenigsten.

Schließlich erreiche ich den Brooklyn-Queens-Expressway, gehe darunter durch und wende mich in Richtung dessen, was früher mal Red Hook war.

Sämtliche Stromkabel sind undicht, zerfressen und unbrauchbar, daher brennt hier keine einzige Straßenlaterne. Die Gegend ist finster, die Lagerhäuser baufällig, die Fenster wurden von gelangweilten Kids bei Zielübungen eingeworfen. Auf dem Asphalt stehen Lachen öligen Wassers, das die verstopfte Kanalisation ausgespuckt hat. Es stinkt nach totem Hund, und auf meinem Weg liegt tatsächlich ein toter Köter an einen Zaun gekettet, der vermutlich ein leeres Grundstück bewachen sollte, inzwischen aber vergessen, verhungert und verwest ist.

Ein Fest für die Fliegen.

Die Red-Hook-Version einer *Willkommen*-Fußmatte.

Red Hook liegt direkt am Wasser, von manchen Stellen aus kann man sogar die Freiheitsstatue sehen. Vermutlich haben sich die Bewohner hier früher gefühlt wie in einer Grenzstadt, die Gegend war für sie ein Fluchtpunkt, als der Rest von Brooklyn mit Geld